12. Sonntag im Jahreskreis 19. Juni 2022

(Lk 9,18-24)

Stellen Sie sich einmal folgende Situation vor: In einer netten, geselligen Runde kommt die Rede auf Familienfeste, und einer erzählt davon, dass sein Enkel getauft werden soll. Ein Wort gibt das andere, man spricht über Kindertaufe, und auf einmal sagt einer: „Also, das ist doch überholt, dieses ganze Gedöns mit Religion und Glauben und so. Oder glaubt ihr im Ernst noch an Gott?" Bis eben war es eine gemütliche, harmlose Runde, jetzt wird es ernst. Einigen merkt man an, dass sie jetzt lieber woanders wären. Aber keiner sagt etwas, stattdessen wird mit einem flapsigen Spruch das Thema gewechselt. Haben Sie so was Ähnliches auch schon erlebt? Und hätten Sie es gewagt, offen zu widersprechen? Hätten Sie es sich zugetraut, von ihrem Glauben zu erzählen?

Der Glaube gilt heute als Privatangelegenheit, und das ist er ja auch. Denn wie Liebe und Sexualität berührt er unser Innerstes, den Raum, in dem wir ganz wir selbst sind, aber auch ganz wehrlos und ganz verletzlich. Deshalb ist es gut, uns zu schützen, persönliche Grenzen zu respektieren, unsere eigenen und die der anderen.

Und doch: Manchmal muss man Farbe bekennen. Auch das ist wie in der Liebe: sich zueinander bekennen, einander sagen und vor anderen auch zeigen, dass man zueinander gehört und einander viel bedeutet - nicht nur auf dem Standesamt und vor dem Altar, nicht nur mit einer Urkunde, die einmal unterzeichnet wird und dann ein für allemal gilt, sondern immer wieder, im Alltag, im Leben mit seinen vielen wechselnden Situationen und Konflikten.

Ganz ähnlich ist es mit unserem Glauben. Auch hier geht es um ein Zusammengehören, um eine formelle Verbindung und um eine persönliche Bindung. Die Jünger, von denen wir im Evangelium gehört haben, sehen sich in eine Entscheidung gestellt Dabei fängt es ganz unverbindlich an. Jesus fragt sie, was ‚die Leute' denn so von ihm halten. Was ‚man' über ihn denkt. Die Antwort fällt ihnen nicht schwer. Sie berichten Jesus, was sie so alles gehört haben, wenn irgendwo über ihn geredet wurde. Das ist ganz verschieden, denn die einen sehen in ihm einen Propheten, andere einen Wunderheiler, wieder andere einen politischen Anführer, der das Volk vereinen könnte im Kampf gegen die römische Fremdherrschaft. Das alles erzählen sie ihm, so wie sie's eben wahrgenommen haben.

Und dann wird's auf einmal persönlich. Jetzt geht es nicht mehr darum, was ‚man' denkt und glaubt, sondern, was sie selbst denken und glauben. Vielleicht sind sie auch erst mal verlegen und können nicht sofort antworten. Jedenfalls ist es nur einer, der Worte findet und antwortet. Es ist - wieder einmal - Petrus, der ja nie lange überlegt, sondern oft spontan redet und handelt. Jetzt macht er sich zum Sprecher, und sein Bekenntnis gilt für sie alle: „Für uns bist du der Christus", wie es in der neuen Einheitsübersetzung anstelle des bisher geläufigen Begriffs „Messias" nun heißt.

Es ist nicht überliefert, ob Jesus dann noch jeden einzelnen von ihnen ins Gebet genommen hat. Vielleicht hat er es gut sein lassen, weil er sie nicht überfordern wollte. Dennoch hat sicher jeder von den Aposteln Situationen erlebt, in denen er sich ausdrücklich zu Jesus bekennen musste. Und manche von ihnen haben mit ihrem Leben dafür bezahlt.

So gefährlich ist es für uns, Gott sei Dank, nicht, uns als Christen zu bekennen, und das heißt ja: uns zu Christus zu bekennen. Aber Mut braucht es trotzdem. Und vor allem sollten wir erst einmal selbst wissen, was Jesus für uns bedeutet, für wen ich ihn halte, ich ganz persönlich. Das ist ja nicht so ganz einfach, und erst recht nicht, das auch in Worten auszudrücken.

Vielleicht kann uns der Dichterpfarrer Lothar Zenetti helfen Worte zu finden. Er sagt: „Wer Jesus für mich ist? Einer, der für mich ist. Was ich von Jesus halte? Dass er mich hält!"